

CD - Paulus Einf_hrung

[ZUR HANDLUNG DES "PAULUS"](#)
["MACHE DICH AUF, WERDE LICHT" von Christoph Sch_fer](#)
[CD bestellen](#)

Zur Handlung des _Paulus

Im Text des Paulus hat der bibelfeste Mendelssohn gemeinsam mit seinem Freund Julius Schubring fast ausschlie_lich auf Worte der Bibel zur_ckgegriffen. Nach der eindrucksvollen Vorstellung des Leitmotiv-Chorals "Wachet auf ruft uns die Stimme_" durch die Ouvert_re und dem Einganschor, der beginnend mit der dreimaligen Anrufung "Herr, Herr, Herr (ganz wie in Bachs "Johannespassion") die Ausgangssituation der Erz_hlung schildert, folgt in der Tradition Bachscher Kantaten ein Choral. Danach kann die Geschichte beginnen: In der ersten Szene wird Stephanus als fr_her christlicher M_ryrer von der Menge fanatisch-gesetzestreuer Juden gesteinigt. Auch Saulus von Tarsus ist als f_hrender Kopf und Eiferer f_r die _berlieferung der V_ter unter den Verfolgern der jungen christlichen Gemeinden. Auf dem Weg nach Damaskus hat er, wie die Apostelgeschichte berichtet, die Vision des Auferstandenen Herrn. Im Innersten getroffen und zun_chst f_r drei Tage mit Blindheit geschlagen, wird er nach diesem Damaskus-Erlebnis unter seinem Taufnamen "Paulus_" zum Nachfolger Jesu und Missionar. In erhabener Gr?_e beschlie_t der Chor den ersten Teil des Oratoriums - dem staunenden Ruf "O welch eine Tiefe_, folgt eine durchbrochene Musik, die die Fragen "wie gar unbegreiflich... und unerforschlich seine Wege_ zul_sst, um dann in einem ekstatischen Lobreigen aufzugehen. Der zweite Teil des Werkes erz_hlt Episoden aus dem Wirken des Apostels. Mendelssohn hat hier auf Vertonung dramatischer Situationen, wie die Errettung aus dem Kerker oder das Tribunal von Caesarea verzichtet, Diese Entscheidung ist bis heute h_ufig der Ausgangspunkt f_r Kritik am "Paulus_", aber wiederum auch seine Besonderheit und St_rke. Anders als im "Elias_" stehen hier das Kontemplative, die Stimmungen, die Gef_hle, aber auch das christliche Bekenntnis im Vordergrund. Eine Herausforderung f_r jede Auff_hrung, denn Spannung entsteht hier nicht "quasi von alleine" durch eine packende Handlung bis zum Schluss, sondern durch ein feines Aufgreifen der Stimmungen. Damals wie heute gibt es feste Zuversicht der Apostel und der Gemeinde "So sind wir nun Botschafter_" oder "Wie lieblich sind die Boten" genauso wie die tiefe Zerrissenheit, in die Paulus seine abschlie_ende Predigt richtet. "Ihr M_nner was macht ihr da?"; es wird vom Staunen _ber die Wunder Gottes erz_hlt etwa bei der Wunderheilung des Lahmen von Lystra, wie auch von der falschen Erwartung der Menschen an Gottes Wirken: "Seid uns gn_dig hohe G_tter_. Am Ende m_ndet das Oratorium in Stimmungen, die viele Menschen auch an diesem Ewigkeitssonntag im Jahr 2003 bewegen: Es geht um das Abschiednehmen, das Vertrauen in Gottes Zusagen und darum, zuk_nftige Wege unter Gottes Segen zu stellen.

Mache dich auf, werde Licht! - Zu "Paulus" von Christoph A. Sch_fer

"Paulus? - warum denn nicht Elias - das ist doch einfach das bessere St_ck! ... und dann all die tollen dramatischen Ch_re im Elias, dagegen Ist der Paulus doch eigentlich langweilig", Solche oder _hnliche _u_erungen bekommen Musizierende, die den "Paulus auff_hren, immer wieder zu h_ren. Im Folgenden m_chte ich Ihnen darstellen, was mich am" Paulus besonders bewegt und bei der Auseinandersetzung mit dem Werk besch_ftigt hat.

Drei Begebenheiten pr_gen meine pers_nliche Auseinandersetzung mit dem Oratorium "Paulus: 1. Als Kirchenmusikstudent am damals noch "Kirchenmusikalischen Institut Heidelberg" h_rte ich im 2. Semester in einem Seminar _ber "Romantik_ eine wunderbare sinfonische Musik _ber den Choral "Wachet auf_, innig und dramatisch, wie ich sie bis dahin nie geh_rt hatte, (Choralbearbeitungen - dazu fielen mir bis dato Orgelwerke von Bach und Buxtehude ein, vielleicht noch die Orgelfantasien Max Regers.) Diese wunderbare Chormusik war die Ouvert_re zum "Paulus_.

2. W_hrend meines Aufbaustudiums in D_sseldorf erz_hlte mir mein Lehrer Oskar Gottlieb Blarr, wie er als Assistent an der D_sseldorfer Johanneskirche im Jahr 1961 von seinem Chef Gerhard Schwarz (immerhin einem bedeutenden Kirchenmusiker der Nachkriegszeit!) den Auftrag erhielt, den Notenschrank auszumisten und "dieses alte Zeug wegzuzwerfen - man spielt das nie mehr.' Bei "diesem alten Zeug"

handelte es sich um Orchestermaterial des „Paulus“ aus dem Bestand der Rheinischen Musikfeste.
3. Bei der ersten von mir selbst geleiteten Aufführung 1992 in Walsrode/Lüneburger Heide sang ein erfahrener älterer Kollege in der Kantorei mit - Jan-Jürgen Wasmuth, dessen berufliche Laufbahn nebenan in Schwetzingen begann. Er erzählte mir, wie er als junger Kantor in den sechziger Jahren auf einem Dachboden in Schwetzingen einen Klavierauszug eines unbekanntes Werkes fand, den er mit seiner Frau vierhändig ausprobierte. Beeindruckt von der schönen romantischen Musik beschloss er zu forschen, ob sich das Werk aufführen ließe. Es war Mendelssohns Oratorium „Paulus“.

Wie kam es dazu, dass ein Werk, welches zwei Jahre nach seiner Uraufführung bereits in mehr als 50 Städten gespielt worden war, zwischendurch so in Vergessenheit geraten ist?

„Die Unterschätzung Mendelssohns, deren Urheber oder Repräsentant Richard Wagner ist...“ schrieb kein Geringerer als Albert Einstein in seinem Buch „Die Größe der Musik. Ausgehend von Wagners Schrift „Das Judentum in der Musik“ (1850), in der Mendelssohn drei Jahre nach seinem Tode auf beläufigste Weise verunglimpft wird, indem ihm unter anderem jede künstlerische Kompetenz wie auch die Fähigkeit abgesprochen wird „auch nur ein einziges Mal eine tiefe Herz und Seele ergreifende Wirkung auf uns auszuüben“, war Mendelssohns Werk in der Zeit des Nationalsozialismus verboten. In der Nachkriegszeit bestand wenig Interesse am Romantischen und erst ab den späten sechziger Jahren hielten Werke des bedeutendsten Komponisten seiner Zeit wieder Einzug in das Repertoire von Kirchenkonzerten.

Am „Paulus“ wird vieles deutlich, was Mendelssohns Person und das Besondere an seinen Kompositionen ausmacht. Da ist zum einen die persönliche Geschichte des Menschen Felix Mendelssohn Bartholdy und seiner Familie: Der Großvater Moses Mendelssohn war ein berühmter jüdischer Philosoph. Der Vater aber lässt seine jüdischen Kinder nach einer Flucht 1816 evangelisch taufen, wartet danach jedoch mit seinem eigenen Übertritt zum Christentum noch viele Jahre - sicher aus tiefem Zweifel über die Richtigkeit dieser Abkehr von der religiösen Wurzel und der großen jüdischen Tradition seiner Familie. Genau diese Thematik ist Leitfaden des Oratoriums - die Person des Saul von Tarsus, der sich zum Paulus wandelt, wird für Mendelssohn bei der Arbeit an seinem Werk weniger ein interessanter historischer Stoff als vielmehr Synonym für seine eigene Lebensgeschichte und besonders auch für die Figur seines Vaters Abraham gewesen sein. Der Tod des Vaters kurz vor Vollendung des Oratoriums gibt dieser Thematik noch einmal neue Brisanz - der Sohn arbeitet daraufhin das Werk in vielen Teilen um. Mir ist kein weiteres Beispiel bekannt wo sich ein Komponist in einem seiner Werke so intensiv und ausführlich mit der eigenen Lebensgeschichte auseinandersetzt wie das bei Mendelssohns „Paulus“ der Fall ist. Davon erzählt diese Musik, ohne dass man es immer benennen kann oder benennen muss.

Und selbstverständlich ist es die Komposition selbst, die den „Paulus“ zu einem faszinierenden Werk für Choristen wie Solisten, für Orchestermusiker wie Dirigenten macht, wenn er auch in der Publikumsgunst immer noch (aber heißt das auch „für immer“?) hinter dem „Elias“ zurücksteht. Es ist zum einen die Spannung zwischen dem alten Stil, dem „Historismus“, beziehungsweise „Klassizismus“, der Mendelssohn immer wieder zum Vorwurf gemacht wird, und der Moderne von 1836, die aus diesem Werk spricht. In den Chören ist diese Spannung am besten zu spüren: Erstmals spielt ein modernes Sinfonieorchester Choräle sogar auch ohne Chor-„begleitung“. Die Chöre werden mit den reichen Klangfarben des modernen Orchesters ausgeleuchtet und behalten gleichzeitig ihren archaischen Charakter. Die cantus firmi werden in einzelne Motive zerlegt (in der Ouvertüre), in Melodielinien aufgelöst, durch Tempoveränderungen hindurchgeführt oder mit Zwischenspielen versehen, ohne den Charakter zu verlieren, den sie seit den Bachschen Passionen haben: Gleichsam Meditationen der Zuhörer über das soeben Gehörte zu sein. Wie mag es Mendelssohn gegangen sein, nach der Aufführung von Bachs Matthäuspassion sein eigenes Oratorium zu schreiben? Auf der anderen Seite ist da der moderne richtungsweisende Komponist, der der Generation, die nach ihm kam, Türen geöffnet und Wege bereitet hat. Seit Haydns „Jahreszeiten“ war ja kein Werk mehr entstanden, dessen künstlerischer Wert bis heute tragen konnte. Mit dem „Paulus“ erhebt sich Mendelssohn weit über das, was zu seiner Zeit in der Gattung Oratorium komponiert (und schnell wieder vergessen) wurde. Schlüsselbeispiel für das Moderne im „Paulus“ ist die „Damaskusszene“ des Saulus. Hochmodern und harmonisch gewagt setzt Mendelssohn eine ausgefallene Kombination aus Bläsern und Streichern zum vierstimmigen Frauenchor. Wie einfach und naheliegend wäre es gewesen, die Stimme Christi „ganz traditionell“ (wie in Bachs

Passionen) einem Bass - Solisten zu übertragen, vielleicht in Kombination mit einer Posaune. Aber der geniale Komponist geht neue Wege. Und dann - uns heutigen Hörern selbstverständlich, aber für die damalige Zeit eben doch neu - ist da Mendelssohns überragende Kunst Melodien zu erfinden, deren unerschöpflicher Reichtum, Gefälligkeit und Singbarkeit die Chöre, Rezitative und Arien von Anfang bis Ende des Stückes ziert.

Ein letztes Faszinosum sei genannt: Es ist die Rolle der Großen Orgel. In allen Werken vom Barock bis hin zu manchen Sinfonien Gustav Mahlers ist die Mitwirkung der Großen (Konzertsaal-) Orgel fest verankert, Leider wird dies heute bei vielen Aufführungen übergangen. Der Orgelpart im "Paulus" ist so differenziert gestaltet und so oft mit genauen Angaben des Komponisten versehen (Im Chor "Mache Dich auf, werde Licht": Pedal mit 32' Register gespielt, oder immer wieder die Anweisung: Volles Werk mit / ohne Mixturen), dass ein Wegfallen der Orgel oder die Kastrierung auf ein Orgelchen im Orchester für uns nicht in Frage kam. Das hat zur Folge, dass bei dieser Aufnahme mit Instrumenten der Mendelssohnzeit das Barockorchester l'arpa festante statt auf der bei ihm sonst üblichen Kammertonhöhe von 430 Hz auf dem Stimmtone der Großen Orgel 440 Hz spielt, was eine große Herausforderung für die Musiker und die Auswahl ihrer Instrumente, besonders der Holzblasinstrumente bedeutet.